

Datum: 21. April
Text: Johannes 20,11-18
Predigtreihe: Reihe I

Ostern
Ort: Rade
Prediger: P. Reinecke

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab 12 und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. 13 Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

*14 Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. 15 Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen. 16 Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! 17 Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefah-
ren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. 18 Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.*

Marias ganz persönliches Osterfest, liebe Gemeinde!

Ostern - beinahe ganz nebenbei und leise wird es hier geschildert. Auferstehung – nichts Spektakuläres, kein Hauch einer Sensation vor großem Publikum. Nein, fast im Verborgenen spielt sich die Szene ab. Einer weinenden und verzweifelten Frau am leeren Grab begegnet Jesus und eröffnet ihr, was geschehen ist. Eigentlich sollte es ein Abschied werden: Noch einmal sich erinnern, noch einmal im Gedenken verweilen. In tiefer Trauer war Maria in aller Frühe aufgebrochen, um noch einmal dorthin zu gehen, wo man ihn begraben hatte – ihn, von dem sie sich so viel erhofft hatten.

Jetzt erwartet sie nichts mehr. Aber sie kann nicht einfach zur Tagesordnung übergehen, dazu ist alles noch zu frisch. Und dann muss sie sehen: Das Grab ist offen, der Leichnam ist fort. Und jetzt versteht sie gar nichts mehr. Das leere Grab – das versetzt ihr den endgültigen Schlag. Nun hat man ihr das Letzte genommen – und sie bricht in Tränen aus.

Sogar der Wunsch, ihrem Herrn noch einen letzten Dienst zu erweisen – eine letzte Erinnerung zu haben – sogar dieser Wunsch ist nicht mehr auszuführen. Der Leichnam ist fort. Maria weiß nicht, was sie tun soll. Tränen verschleiern ihr den Blick. Und so erkennt sie auch nicht, wer da inzwischen hinter ihr steht. Sie hält den Mann für den Gärtner. Auch als er sie anspricht, nimmt sie nicht wahr, wer das ist. Sie ist vollkommen ausgefüllt mit ihrer Trauer. Herz und Blick sind verschlossen. Sie kann nichts anderes aufnehmen. Die Erfahrung des Todes eines geliebten Menschen und der Blick in das Grab verstellen ihr die Möglichkeit, zu erkennen, was um sie herum geschieht.

Ich glaube, viele kennen genau diese Erfahrung: Nicht mehr klar denken zu können, wenn unlösbare Probleme sich vor einem auftürmen und Wege nach vorn verstellen, dass wir auf die Ausweglosigkeit starren und ganz davon in den Bann geschlagen sind, die Wahrnehmung ist getrübt, nichts geht mehr. Das mag ganz verschieden aussehen: Sicher erfahren das am intensivsten Menschen, die dem Tod begegnet sind, weil jemand aus der aller-nächsten Verwandtschaft oder Freundschaft gestorben ist.

Oder wenn ein Mensch unheilbar erkrankt ist. Oder wenn Sorgen um Beruf und Geschäft und Arbeitsstelle einen erdrücken wollen, oder die Angst, die Aufgaben nicht zu bewältigen. Es gibt ja Menschen, die sonntagsabends schon krank sind, weil sie Angst vor dem Montagmorgen haben. Oder das mag genauso Unzufriedenheit mit sich selbst sein – mit eigenen Schwächen und Unfähigkeiten. Oder es türmen sich Sorgen um die Kinder und die Familie haushoch auf. Und dann beißt man sich fest darin und versucht unter Aufbietung aller Kräfte irgendwie zum Ziel zu kommen. Aber der Horizont will nicht klar werden.

Maria wird herausgeholt aus ihrer Sackgasse des ausweglosen Trauerns. Jesus spricht sie noch einmal an: „**Maria**“! Aber es kommt aus einer ganz anderen Richtung, als sie erwartet hat. Sie muss sich umdrehen: „Rabbuni-mein Meister“! Das ist ja gar kein Fremder, der da vor ihr steht. Es ist ja der Herr! Der Auferstandene spricht ihren Namen aus! Das reißt sie heraus aus ihrem Kreisen um das Vergangene, aus ihrem Schmerz aus dem Starren auf den Tod.

Es ist ja der Herr! Er, den sie bei den Toten währte – Er lebt! Und plötzlich reißt für Maria Magdalena der Himmel auf: Auf einmal wird es Licht! Sie erlebt von einem Moment auf den anderen ihr ganz persönliches Osterfest.

Liebe Gemeinde: Eine ganz zarte und behutsame Geschichte, die uns anleitet, Ostern zu übertragen in unsere alltägliche Lebenswelt. Oder anders: für österliche Erfahrung offen zu werden. Der Totgeglaubte lebt! Der im Totenreich gewährte steht mitten im Leben! Ostern: Das Leben hat gesiegt über den Tod. Er lebt, der wegzieht vom Starren auf die Ausweglosigkeit. Er steht da, der herauslöst aus dem verbissenen Kampf gegen die Todes Spuren in unserem Leben – denn nichts anderes sind die Sorgen und die Nöte und die Ausweglosigkeiten und alles, was uns niederdrückt und quält und uns manchmal völlig in den Bann zieht.

Er lebt, der uns sagt: Gib mir deine Trauer und deine Sorgen, bei mir sind sie gut aufgehoben. Er lebt, der unsere Traurigkeit aufheben will und in frohen Mut umwandeln will, weil sie nur vorläufig ist. Er lebt und widerspricht allem, was uns hier in unserem Leben erdrücken will.

Manchem von uns mag es schon so gegangen sein wie Maria: Sie wendet sich um und sieht Jesus stehen weiß nicht, dass es Jesus ist. Sie meint es sei der Gärtner! Die ganze Not unseres Lebens wird in dieser Verwechslung deutlich. Sie meint, es sei der Gärtner! Er, sein Handeln und sein Ziel mit uns ist oft so schwer zu erkennen. Das ist doch die Not, die uns oft so verkniffen macht und uns stehen bleiben lässt bei der Erfahrung: Leben ist Leiden!

Maria steht am Grab und weint – und Jesus steht hinter ihr und lässt sie weinen. Er lässt auch Menschen leiden. Er tritt nicht immer von Anfang an erkennbar auf. Es ist verständlich, wenn wir ihn nicht sofort sehen. Auch Maria, die immerhin 3 Jahre in seiner unmittelbaren Nähe verbracht hat, erleidet ja Schiffbruch und hält ihn für den Gärtner. Jesus selbst muss sie deutlich ansprechen: Maria!

Er kennt auch deinen Namen ganz genau! Er weiß wo du stehst. Er weiß auch um deinen von Sorgen verschleierte Blick. Und er will sich finden lassen und sich zu erkennen geben. Das mag aus einer anderen Richtung kommen, als du gedacht hast. Mag sein, dass du dich umdrehen musst, um ihm ins Gesicht zu schauen. Er, der Auferstandene spricht dich an!

Und Maria? „Rabbuni: mein Meister“ sie drückt damit aus: Ich vertraue dir ganz. Ich gebe mich ganz in deine Hand. Hingabebereitschaft drückt das aus. Maria steigt ein auf diese neue Erkenntnis: ER lebt!! Maria bleibt nicht stehen im Erfahrungshorizont des Karfreitags, des Todes und des Vergehens und der Resignation und des Endes. Sie steigt ein auf das NEUE: Das Leben hat gesiegt.

Liebe Gemeinde, für mich ist das eine Ermunterung, dass wir uns darauf stellen: Ja ER LEBT und er widerspricht allen Todesspuren in meinem Leben. Sie haben den letzten Ernst verloren. Also, bloß nicht festhalten bloß nicht ihnen wieder letzten Ernst geben, sonst setzen wir sie wieder in Kraft. Er lebt, Er hat gesiegt über Hoffnungslosigkeit und verschlossene Wege. Das ist die Botschaft dieses Ostermorgens. Wir sind nicht hoffnungslos allein gelassen. Wir sind nicht trostlos verstoßen in unsere alltäglichen Nöte. Er steht da, der der Erste wurde, der in der Auferstehung lebt und uns beim Namen nennt. Der uns auffordert, uns auf ihn geradezu zu stürzen wie Maria: Mein Herr und Meister.

Liebe Gemeinde: Österlich leben, das heißt zugreifen, hineinnehmen in mein Leben, dass die Tür schon aufgestoßen ist zum Neuen, zur Ewigkeit, zum Leben. Und alles, was uns hier das Gegenteil weiß machen will, ist vordergründig und nicht die letzte Erkenntnis.

Und noch etwas kommt hinzu: Jesus redet nicht mehr von den Jüngern, als er Maria beauftragt: Er spricht von seinen Brüdern. Das sind auch wir: Brüder und Schwestern des Auferstandenen. Brüder und Schwestern dessen, der den Weg vorausgegangen ist, den auch wir gehen werden: Den Weg aus dem Tod ins ewige Leben, den Weg der Auferstehung, den Weg in die Ewigkeit – ins unbeeinträchtigte Leben. Das gibt unserem Leben einen Schub nach vorn: Auf die Zukunft ausgerichtet, den Blick deutlich erhoben.

Das Ewige in unser zeitliches Leben hineinnehmend, so sollen und können wir unseren Alltag mit seinen Kämpfen und seinen Entmutigungen anpacken. Seit Ostern ist es nicht mehr zum Davonlaufen, sondern voller Mut. Wir haben den auferstandenen Bruder hinter uns. Wer will uns denn jetzt noch schrecken? Dafür sei dir ewig Lob und Dank. **AMEN.**